

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Der Schriftforscher**

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

**Göntgen, Jonathan Gottlieb**

**Leipzig, 1789**

Römer XII, 9-16.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10521**

## IV.

Römer XII, 9 = 16.

Die Liebe sey nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. V. 10. Die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. V. 11. Seyd nicht träge, was ihr thun sollt. Seyd brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. V. 12. Seyd fröhlich in Hofnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. V. 13. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. V. 14. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. V. 15. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. V. 16. Habt einerley Sinn unter einander, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Das Christenthum, meine jungen Leser und Leserinnen, ist uns vornehmlich dazu gegeben, daß es unsern Geist erheben, unser Herz veredeln, unser Vertrauen auf die Vorsehung stärken, uns heitere, unsere

unsere Empfindung fesselnde Aussichten auf die Zukunft verschaffen, und uns folglich im Ganzen so glücklich machen soll, als wir es nach unsern Kräften, Fähigkeiten und nach unserer ganzen Bestimmung werden können, und es die Hindernisse, die in uns selbst liegen, ihm den Sieg verstaten. Daher unterhält es uns mit lauter Gegenständen, welche sich auf Gott, auf die Tugend, auf das wahre Glück der Erde und auf die Ewigkeit beziehen. Allein, wenn bey einer irgend mäßig aufgeklärten und ausgebildeten Vernunft, wenn das Christenthum auch noch keinen Einfluß darauf gehabt hat, der Mensch auch solche Dinge, welche blos das Neukere betreffen, zu seiner Glückseligkeit, der ersten nämlich die auf der Erde für ihn wirklich werden kann, rechnet; wenn er findet, daß bey selbigen auch wirklich die Summe der Glückseligkeit vermehrt, das Leben unter Menschen und die gesellschaftliche Verbindung mit denselben unterhaltender, reizender und angenehmer gemacht wird; sollte er dann nicht auch mit Eifer darauf bedacht seyn, solche Mittel seiner äußern Glückseligkeit fest zu halten und in Ausübung zu bringen, um Geselligkeit und gemeinschaftliches Wohlbehagen für sich und seine Brüder zu befördern? und sollte nicht das Christenthum, gesetzt auch, daß dieses nicht zu seinem eigenen Zweck gehöre, gesetzt, daß zuweilen ein gewisser Eigensinn dabey Statt fände, die Erreichung und Beybehaltung dieser Vortheile für Sterbliche, ebenfalls begünstigen? Und das thut es, wenn man nur einigermaßen mit Vernunft darüber nachdenkt, wenn man sich vorstellt, daß Jesus und seine Apostel eben-

Zweiter Theil.

¶

falls als Menschen unter Menschen lebten, und sich folglich auch nach denjenigen Gesetzen richten mußten, welche man einmal zur Beförderung des guten Vernehmens und der äußern Glückseligkeit festgesetzt hat, wenn man sich überhaupt für überzeugt halten muß, daß das Christenthum, ohne dieses Anfügen an die übrigen tadellosen Vorrechte der Menschheit, mehr schaden als nutzen würde, und bey allen denen, die sich von jeher nicht dazu bequemen, und ein eigenes, in sich selbst gefehrtes, düsteres, für die Theilnehmung anderer verschlossenes Leben führen wollten, und durch dieselben immer mehr geschadet als genutzt habe. Zur Verbindlichkeit des Christen rechnen wir also billig auch alles das, was zum äußern Wohlstand gehöret, so lange dieser keine Theilnehmung an Lastern und Bosheiten, sondern ein williges Bequemen in solche Gewohnheiten ist, welche das Leben angenehm und unterhaltend machen können, und zwar ein solches Bequemen, das sich jedesmal nach den Umständen, und so wie es Ort, Zeit, Menschen und Sittlichkeit erfordern, einrichtet. So dachte insonderheit auch Paulus, jener würdige Mann und Apostel; und so suchte er besonders christlichen Gemeinden, die in ansehnlichen Städten errichtet waren, ebenfalls dergleichen Grundsätze bezubringen. Hatte er zum Beispiel den Einwohnern der Stadt Philippen in Macedonien in dem 4ten Kapitel des an sie erlassenen Briefes die nachdrücklichsten Erinnerungen bekannt gemacht, wie sie sich als wahre Verehrer des einigen höchsten Gottes und als rechtschaffne Christen in allen Angelegenheiten ihres Lebens zur Beförderung

Ihrer wahren alleinigen Zufriedenheit verhalten sollten, so fügt er in dem 8ten Verse folgende zweckmäßige Ermahnung hinzu: **Wetter, lieben Bruder** (Mitchristen) was wahrhaftig (der Rechtschaffenheit eines Christen gemäß) ist, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlkautet (was zur Gerechtigkeit, zur Unsträflichkeit, zu einem in die Augen fallenden liebenswürdigen Verhalten gehört, und einen guten Namen erwecket,) ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach (wo Gelegenheit vorhanden ist, irgend eine Tugend oder sonst eine rühmliche Handlung auszuüben, darauf seyd in eurem Verhalten auch als Christen bedacht.) Wer siehet nicht, daß der Apostel hier nicht blos bey dem stehen bleibe, was freylich die vornehmste Sorge der Philipper seyn sollte, ihren unsterblichen Geist immer mehr zu veredeln, und solche Grundsätze sich eigen zu machen, welche die allernächste und beste Beziehung auf das haben, was sie der Sendung Jesu in die Welt und alle dem, was er zum Wohl der Menschen unternommen, zu verdanken hätten; sondern daß er sie gerne auch zu solchen Menschen bilden wollte, die sich überall und in allen Verhältnissen als solche zeigen, die auch in ihrem ganzen äußerlichen Betragen Würde und Anstand mit einander zu verbinden wüßten? Alles, was lieblich ist und wohlkautet, sagt er, was nur eine Tugend und angenehme Fertigkeit heißen mag, das suchet euch eigen zu machen. Zeigt sich folglich nicht auch hier der Apostel augenscheinlich als den vernünftigen Mann, als den großen Menschenkenner, dem nichts zu unwichtig ist, was

nur in etwas, so wenig es auch sey, zur Beförderung der Glückseligkeit seiner gepflanzten Gemeinen beitragen könnte? Nicht genug also, daß er die Philipper dahin weist, daß sie sich in alle Wege als wahre Christen freuen; (V. 4.) nicht genug, daß sie alle ängstliche Sorge auch bey den härtesten ihnen drohenden Drangsalen, die sie nicht verschuldet hätten, aus dem Herzen verbannen; (V. 6.) nicht genug, daß sie den über alle Vernunft erhabenen Frieden Gottes nach seinem sehnlichsten Wunsche in dem Innersten ihres Herzens bewahren, d. i. die Versicherung von der durch das Christenthum von Gott den Menschen gewährten Glückseligkeit<sup>1)</sup> außer welcher sie sich nichts befriedigenders vorstellen könnten, als die Quelle ihrer wahren Beruhigung ansehen sollten; (V. 7.) auch dafür sollten sie besorgt seyn, daß gemeinschaftliches Wohlwollen, daß vernünftige Nachahmung in dem äußerlichen Betragen, daß Wohlstand und Würde, genau nach der Sitte der Zeit eingerichtet seyn, und auch auf diesem Wege ihre Glückseligkeit immer mehr erhöht werden möge. Welcher sorgfältige Beobachter der Menschheit wird nicht hier das Verhalten des Apostels gegründet, und von dieser Seite noch eine Veranlassung mehr finden, die Grund-

1) Man kann den Frieden Gottes (salus Dei) vom Glück des Christenthums verstehen, das Gott den Philippem schenkte, das alle Vorstellungen von Glück (alles, was wir bitten und verstehen) abtrifft (Kap. 3. 7 8.) und welches sie bey allen Trübsalen standhaft bey der Religion Jesu erhalten mußte. (S. auch V. 9.) Lang.

sätze des gesammten Christenthums, das seine Verehrer gar nicht zu einer müßigen Abgezogenheit von der Welt und ihrem Umgange verweist, liebzugewinnen? Paulus war nicht allein selbst Mann und Christ; er war auch Gesellschafter, recht angenehmer Gesellschafter. <sup>2)</sup> Er kannte die anständigen Sitten seiner Zeit, er suchte sie geflissentlich anzuwenden. Er befand sich auf diejem Wege wohl, und was konnt' er nun nach seinem ganz für das Wohl der Christen besorgten Herzen, anders wünschen, als daß auch sie hierinnen seine glücklichen Nachahmer würden? —

Alle christlichen Gemeinen, welche er gepflanzt hatte, waren freylich in so fern von aller Verbindung mit allen andern Menschen entfernt, daß sie sowohl dem jüdischen Ceremoniendienst als den Gräueln des Heidenthums entsagt hatten. Aber ihre übrige gesellschaftliche Verbindung blieb doch immer mit denjenigen feste stehen, in deren Mitte sie lebten und leben mußten. Selbst in den vornehmsten Städten, in Rom, Korinth und Ephesus, wo man gewiß auch auf äußern Anstand, feine Sitten, und ein den Zeitumständen angemessenes Betragen sahe, waren christliche Gemeinen errichtet. Wie nun? Wenn der Apostel von solchen gesodert hätte, daß sie sich auch in Mine, Geberde und Kleidung, in Anstand und Höflichkeit,

§ 3

- 2) Niemeyer hat in seiner Charakteristik der Bibel eine eigene Abhandlung hierüber, unter der Aufschrift: Paulus in der Gesellschaft, welche ich zu weiterer Einsicht hier empfehle.

so wie dieß alles durchgängig herrschend war, vor allen andern Menschen auszeichnen sollten, würde er da haben verhüten können, daß sie nicht Aufsehen gemacht, daß nicht Aergerniß, Unruhe und Mißhelligkeiten entstanden wären, welche ihr ohnehin nicht gar vortheilhaftes Glück noch mehr hätte zerstöhren müssen? Nein, auch das mußte den Gemeinen überall umher gesagt werden, daß sie sich zu allem, was lieblich, was wohllaute, was der Wohlstand erfodere, bequemen sollten.

Und dürften wohl solche Anweisungen in den jezigen Zeiten minder wichtig seyn? Sollten sie nicht auch Euch, meine jungen Leser und Leserinnen, angehen? Zwar möchten sich nicht viele unter Euch finden, die durch Affektation des Alten es hiebey übertreiben, obgleich noch überall Menschen auch zu einer solchen eingebildeten Frömmigkeit erzogen werden, wobey man auf alles, was zu einer vernünftigen Theilnehmung an den Sitten und Gebräuchen des Jahrhunderts gehört, Verzicht thut. Aber deren möchten wohl mehrere vorhanden seyn, die aus jugendlicher Eitelkeit alles Erlaubte und Anständige noch zu übertreiben suchen, dadurch manches unnöthige Aergerniß geben, sich in den Augen des Edeln und Tugendhaften durch allzustarken Nachahmungstrieb des Fremden und Ausländischen, das ernste Deutsche gar nicht kleidet, verächtlich machen, und so das gemeinschaftliche gute Bernehmen hindern. Im Ganzen verleitet aber auch noch das Vorurtheil, oder auch eine gewisse Aengstlichkeit des Gemüths manche Christen dahin, daß sie



ihrer Religion nicht getreu und würdig leben zu können glauben, wenn sie nicht hierinnen etwas annehmen, welches von der Art des Betragens bey Weltmenschen, wie sie sagen, abweicht. Was entstehet aber daraus anders, als daß sich zu dem größten Mißvergnügen solcher vermeynten gewissenhaften Christen, eben da Unruhen und Aergernisse einfinden, wo sie am ersten den Vorsatz haben, auf die Beschaffung derselben bedacht zu seyn? Sollt' es daher nicht mit zu unsern Angelegenheiten gehören, uns, besonders wenn auch biblische Anweisungen deshalb vorhanden sind, gegründete Ueberzeugungen zu verschaffen, wie sich ein jedes auch im Aeußern, ohne sein Gewissen zu verletzen, als ein vernünftiger und kluger Mensch zu betragen schuldig sey? —

In den vorhabenden Schriftstellen, welche uns eigentlich zum Leitfaden in unsern Untersuchungen dienen sollen, hat Paulus nicht einzelne Glieder der Gemeine zu Rom zum Gegenstand, denen er Unterricht, Belehrung und Ermahnung zu ertheilen, sich berufen fühlt; sondern er hat die ganze Gemeine im Auge, in alle den verschiedenen Fähigkeiten und Berichtigungen, nach welchen sie ihrer Bestimmung gemäß leben sollten. Er giebt also zuerst denen, welche verschiedene Aemter und Würden bekleiden, nütliche, nach ihrer damaligen Lage und Verfassung eingerichtete Ermahnungen zu einem weisen und christlichen Verhalten, nachdem er sie einmal zu der wichtigen, allen Rangstreit und Stolz zu entfernenden Vorstellung geleitet hatte, daß den Aposteln sowohl als ihnen nach

den weisesten Absichten Gottes mancherley Gaben zugetheilt seyen, so wie die Glieder eines Leibes verschiedene Verrichtungen hätten; (Röm. 12, 6.) daß es also nur darauf ankäme, wie man einzeln seinem Beruf ganz lebe, ohne sich mit den Geschäften des andern zu bemengen. Hat also jemand, sagt der Apostel, die vorzügliche Gabe der Weissagung, soll sich jemand nach seinem Berufe vorzüglich damit abgeben, erbauliche Vorträge zu halten,<sup>3)</sup> so sey sie dem Glauben ähnlich, so komme das, was er redet, mit den ächten Grundsätzen des Christenthums überein.<sup>4)</sup> Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes; d. i. hat jemand den Auftrag, in den christlichen Gemeinen milde Beyträge für arme und nothleidende Christen zu sammeln, so gebe er sich auch ganz damit ab, und suche nichts weiter.<sup>5)</sup> Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, ertheilt er herzerhebende tröstende Ermunterungen, so warte er des Ermahnens. Giebt jemand, so gebe er einfältiglich; ist jemand zum Almosenpfleger bestimmt, so gebe er solche an be-

3) In dieser Bedeutung kommt der Ausdruck Weissagung 1 Kor. 14. oft vor, und ist folglich auch hier davon zu verstehen. Doch vergleiche man Lang zum Zellerschen Wörterbuche im 4ten Theil S. 27.

4) Er schwache nicht in den Tag hinein. Zeller.

5) Vergl. Mosche Anmerkungen zu den Episteln 1ster Absch. S. 83 f.

dürftige Glieder der Gemeine mit geffiffentlicher Redlichkeit. Regieret jemand, ist irgend einer Vorsteher in der Gemeine, so sey er sorgfältig; übet jemand Barmherzigkeit, ist er dafür da, Kranke, Gefangene und andere Unglückliche zu besuchen, und ihre Noth zu erleichtern, so thue er's mit Lust, <sup>6)</sup> nicht mit Unzufriedenheit und Ueberdruß. (B. 7. und 8.) Nun folgen noch wichtige Erinnerungen, welche alle, so sich zum Christenthum bekannten, ange-

§ 5

6) In der ersten Kirche waren die geistlichen Bedienungen weit mehr getheilt, als bey uns. Und es konnte auch nicht anders seyn. Denn niemand hatte noch die christliche Theologie besonders studirt, (hätte man sie doch in der nachherigen Form niemals studirt!) und alle Theile derselben getrieben. Niemand konnte auch, weil es an Salarien fehlte, ganz allein und eigentlich den Kirchenbedienungen sich widmen. Selbst die Bischöffe oder Vorsteher und Aeltesten, konnten die einmal erlernte Handthierung fortsetzen; nur durften sie keine unehrliche oder niederträchtige und verachtete Nahrung treiben 1 Tim. 3. 3. Mosche — In den jezigen Zeiten, wo die Lebensmittel immer theurer werden, und die Salarien gleichwohl nach dem alten Fuße gereicht werden, wäre es bald nöthig, daß der Religionslehrer noch ein Handwerk lernte, um sich und den Seintigen gehöriges und anständiges Auskommen zu verschaffen. Nach den Besoldungen der Superintendenten, Inspektoren und Senioren, darf man die Sache freylich nicht beurtheilen.

hen; Ermahnungen zu einem solchen Verhalten, wodurch man erst zeigt, daß man es mit der Religion ernstlich meyne. Da ich mich aber hier mit meinen jungen Lesern und Leserinnen nur mit dem zu unterhalten gedenke, was eigentlich den christlichen Wohlstand angehet, — so wollen wir überhaupt das nennen, was zu unserm Zweck gehöret — so können wir uns nur in die verschiedenen von dem Apostel eingestreuten Bemerkungen einlassen, welche uns in dieser Rücksicht Ueberzeugung gewähren, oder welche wir wenigstens dazu gebrauchen können.

### Fortsetzung.

Nach den Anweisungen des Apostels äußert sich der christliche Wohlstand zuvörderst durch gegenseitige Ehrerbietung und Höflichkeit. Was will er anders damit sagen, wenn er den Christen zu Rom zuruft: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, d. i. in der Erweisung der Hochachtung und Gefälligkeit unter einander sollt ihr nicht erst warten, bis euch andere von ihrer Seite Proben von solchen Gesinnungen abgelegt haben, sondern ihr sollt sie ihnen selbst zuerst zeigen. Wollte er sie zu vernünftigen Christen bilden, so mußte er sie vorzüglich dazu anweisen. Es bleibt aber auch dieses, so lange es Christen giebt, die immerwährende Zierde derselben. Wer weiß nicht, daß wir durch Miene, Sprache und äußerlichen Anstand uns einander unsere gegenseitige Ehrerbietung äußerlich zu erkennen geben müssen? Wer weiß aber auch nicht, daß es auf einer